

Zwischen Kreißsaal und Papierkram – Alles rund um den Weg ins Leben

Der Beruf der Hebamme ist ein gesellschaftlich wichtiger Job, jedoch schlecht bezahlt, hart und anstrengend. Immer weniger Menschen sind bereit, die hohe Verantwortung unter den stressigen und schlecht bezahlten Arbeitsbedingungen zu tragen.

Ohne Hebamme geht auf der Geburtenstation gar nichts. Die meisten Frauen kriegen ihre Kinder im Krankenhaus. Mit Komplikationen muss eine Hebamme in ihrer Arbeit immer rechnen, schnell kann es um Leben und Tod von Mutter und Kind gehen. Lange war der Beruf der Hebamme ein Ausbildungsberuf – heute kann man Hebammenkunde studieren. Die Akademisierung des Berufs ist seit 2020 beschlossene Sache. Linda Dupke (23 Jahre) und Annika Springer (24 Jahre) haben im Oktober 2020 ihre Ausbildung zur Hebamme abgeschlossen und konnten im Rahmen eines Übergangsmodells parallel dazu an der DHBW Heidenheim Hebammenwissenschaften studieren.

Wie sieht euer Alltag im Klinikum aus?

Linda: Im Universitätsklinikum Ulm kommen täglich 10 – 12 Kinder zur Welt. Bei jeder Geburt ist eine Hebamme mit dabei. Mindestens zwei Kolleginnen haben gleichzeitig Dienst. Im Frühdienst unter der Woche sind es manchmal auch drei Hebammen, da zu diesem Zeitpunkt auch geplante Kaiserschnitte stattfinden. In erster Linie sind wir allerdings für die Betreuung der vaginalen Geburt zuständig.

Läuft alles normal, sind wir die Hauptansprechpartnerinnen. Wir überwachen den Geburtsfortschritt und die Vitalfunktionen von Mutter und Kind.

Annika: Nach der Geburt müssen viele Frauen noch im Kreißsaal überwacht werden, beispielsweise wegen weiteren Blutungen. Im Falle einer Schwangerschaftsvergiftung bleiben manche Frauen sogar mehrere Tage im Kreißsaal.

Linda: Ein weiterer großer Teil unserer Arbeit ist die Dokumentation. In Ulm haben wir noch keine digitalen Akten, das heißt wir legen für jede Frau händisch eine Papierakte an. Dort dokumentieren wir alles ganz genau. Nach der Geburt tippen wir dann nochmal alles in den Computer ein und stellen verschiedene Dokumente für den Frauenarzt, den Mutterpass und Unterlagen für das Standesamt aus.



Foto von Jonathan Borba von Pexels

Was würdet ihr euch von der Politik und Gesellschaft wünschen?

Linda: Die Umstände sind nicht nur für Hebammen, sondern auch für Pflegeberufe, katastrophal. Uns steht die Arbeit bis oben hin. Wenn sich am Pflegenotstand und Hebammenmangel nichts ändert, werden besonders wir jungen Menschen das nicht mehr lange mitmachen.

Annika: Die Arbeitsbedingungen und Unterbesetzung ist ätzend. Ich habe viel zu wenig Zeit für die Frauen, weil ich meistens einfach zu viele gleichzeitig habe. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal eine Pause während meines Dienstes hatte. Als angestellte Hebamme verdient man dazu auch noch viel zu wenig.

„Nach der Geburt meiner Tochter war Schwangerschaft und Geburt für mich etwas Faszinierendes. Ich spiele seitdem mit dem Gedanken Hebamme zu werden. Gerade bin ich froh, dass ich Frauen mental und emotional unterstützen darf, wenn sie eben keine Hebamme finden.“ Carina Winterstein

Carina ist 32 Jahre alt und Mama der zweijährigen Lotta. In der Nähe von Ingolstadt hat sie ihr eigenes Yogastudio und unterrichtet dort unter anderem Prä- und Postnatales Yoga. Besonders spannend ist, dass sie in diesem Jahr eine Ausbildung zur Doula gemacht hat.

Welche Rolle hat für dich bei der Geburt von Lotta die Hebamme gespielt?

Carina: Für die Vorsorge war ich nur beim Arzt in der Praxis. Für die Nachsorge war ich bei einer Hebamme. Wäre sie nicht eine

Bekannte von mir gewesen, wäre ich wahrscheinlich leer ausgegangen. Jetzt weiß ich, dass man sofort nach dem positiven Schwangerschaftstest eine Hebamme kontaktieren sollte. Ich hatte das damals einfach nicht gewusst. Die Geburt im Krankenhaus wurde die ganze Zeit über von einer Hebamme und Hebammenschülerin im Klinikum betreut, weil ich in diesem Moment die einzige Frau im Kreißaal war. Die Geburt habe ich sehr positiv in Erinnerung.

Kannst du uns mehr über deine Ausbildung zur Doula erzählen?

Carina: Voraussetzung für die Ausbildung zur Doula ist es, dass man selbst schon ein Kind geboren hat. Bei mir hat die Ausbildung ein halbes Jahr gedauert, es gibt ganz verschiedene Konstellationen. Die Ausbildung ist nicht staatlich geprüft und damit auch kein offizieller Ausbildungsberuf. Zusammengefasst heißt das, dass geburtserfahrene Frauen, Frauen die ein Kind bekommen, unterstützen. Darüber hinaus wird aber auch der Partner bzw. die Familie vor, nach und während der Geburt begleitet. Man spricht auch von einer 1:1 Betreuung. Studien zeigen, dass sich eine Doula sehr positiv auf

den Geburtsverlauf auswirkt und die Geburt im Schnitt doppelt so schnell verläuft. Als Doula ist man übrigens eine nicht medizinische Ergänzung zur Hebamme bzw. zum Arzt oder der Ärztin.

Betrachtet man die aktuelle Situation genauer, kann man feststellen, dass die Entwicklung hin zur Doula-Betreuung eine logische Konsequenz sein muss. Hier wird versucht, die Einbußen der durch wirtschaftliche Zwänge der Krankenhäuser fehlenden Zeit der Hebammen auf privater Ebene zu kompensieren. Insofern hat der Trend auch für die Hebammen etwas Gutes.

Vorname, Name: Julia Fuchs

Matrikelnummer: 269046

Eingereicht am: 16.07.2021

(Zusatzaufgaben für Notenbonus abgegeben)